

Space Debris Weltraumtrümmer aus dem Odenwald



Space Debris v.l.: Tommy Gorny, Tom Kunkel und Christian Jäger

Deutschland – musikalisch eine kreative Wüste? Dieser Eindruck kann durchaus mal entstehen, werden dem Hörer doch in den letzten Jahren immer öfter halbgare Portionen gestrigen Einheitsbreis aufgetischt. Aber Achtung: Wie schon zur Blütezeit des Krautrock in den Siebzigern wird im Underground gewerkelt, „innovatiert“ und Musik produziert, die künstlerische Freiheit statt sklavisches Festhalten am Dreiminuten-Song propagiert. Alan Tepper unterhielt sich mit Christian Jäger, Drummer von Space Debris. Der bläst gerade mit seinen Kollegen die zehn Kerzen auf der Geburtstagstorte aus.

Zum zehnjährigen Bandjubiläum erscheinen JOURNEY TO THE STARGLOW RESTAURANT und ALL MAN – zwei randvolle CDs mit erstaunlich gutem Archivmaterial ...

Obwohl es weit über zwei Stunden Musik sind, hatten wir die Qual der Wahl. Wir schneiden oft Sessions und Proben in unserem eigenen Studio mit, darum sammelte sich über die Jahre so viel Material an. Daraus haben wir mit viel Sorgfalt die beiden CDs gekoppelt. Da wir Vinyl-Liebhaber sind, wollten wir zuerst auch eine Platte fertigen lassen, doch das wäre dann ein Vierfachalbum geworden. Außerdem hätten wir einen wichtigen 30-minütigen Track nicht unterbringen können.

Eure Musik klingt im aktuellen Kontext ringsum recht ungewöhnlich.

Ich stamme aus dem Odenwald und kam schon früh wegen der Finkenbach-Festivals, veranstaltet von Guru Guru, in Kontakt mit älteren Sounds. Neben klassischem Rock, wie etwa Deep Purple und Led Zeppelin, hörte ich dann auch experimentelle Musik aus Deutschland, zum Beispiel Can. Deren Mitglied Holger Czukay prägte den Begriff ‚Spontankomposition‘, den ich gern für die Beschreibung unseres Sounds benutze. Unser Bandkonzept basiert auf Improvisationen, wobei wir dann Themen kreieren, die während des Spiels ausgebaut, verändert und modifiziert werden. Vom Ansatz her besteht eine Nähe zum Jazz, obwohl wir völlig unterschiedliche Harmonien bevorzugen.

Im Gegensatz zu vielen deutschen Underground-Produktionen fährt ihr einen amtlichen Sound ...

Klanglich stehen wir in der Tradition der klassischen Rockmusik, während wir das traditionelle Songwriting eher ablehnen; Songs sind für uns eher Produkte, nur dazu komponiert, um verkauft zu werden. Das Spannende in unserer Musik besteht für mich im Verschmelzen des klassischen Siebziger-Sounds und des freien Spiels, bei dem wir uns immer auf die Suche nach Neuem begeben.

Nicht nur der Bandname deutet den Space-Rock an, auch die Musik wirkt durch große Freiräume mit viel Platz zum Tagträumen. Wie sieht es mit Live gigs aus?

Es sind einige interessante Konzerte geplant, feste Termine gibt es aber noch nicht. Klar, wir spielen gern vor einem Publikum, das sich bei unserer Band schnell an die spacigen Sounds der Siebziger erinnert. Dadurch entsteht ein positives

Feedback, von dem wir auch profitieren, das uns zusätzlich inspiriert. Doch wir wollen uns nicht vermarkten und dadurch in eine Schablone pressen lassen. Dadurch würden wir zu viele Freiheiten verlieren.

